

der Uraufführung. Beethoven zeigte sich darüber recht verärgert, er meinte, seine „Kleine Sinfonie“ (so nannte er sie im Vergleich mit der „Großen“ A-Dur-Sinfonie) habe den Hörern wohl deshalb nicht gefallen, „eben weil sie viel besser ist“. Der Grund für diesen Mangel an Verständnis (genaugenommen steht ja die dritte, ebenso wie die vierte Sinfonie, auch heute noch ein wenig im Schatten ihrer berühmten Geschwisterwerke) lag nicht etwa in der besonderen Schwierigkeit des Werkes. Im Gegenteil, man hatte wohl nach den vorausgegangenen Schöpfungen neue Steigerungen erwartet und war nun enttäuscht durch eine scheinbare Zurückwendung auf Vergangenes (Anklänge an frühere Werke, Anwendung von sinfonischen Prinzipien Haydns), die aber hier durchaus keinen Rückschritt, sondern eher einen Rückblick von einer höheren Stufe aus darstellte. Heitere Schmerzhaftigkeit, beschauliche Behaglichkeit, launiger Humor, kraftvolle Lebensbejahung und ausgelassene Freude charakterisieren das formal bemerkenswerte geschlossene Werk, in dem, wie auch schon in der 7. Sinfonie, wieder dem rhythmischen Element eine große Bedeutung zukommt.

Der ohne Einleitung sogleich mit dem frischen, klar gegliederten Hauptthema beginnende 1. Satz (Allegro vivace e con brio) ist voller schalkhafter Einfälle und kontrapunktischer Neckereien. Er steigt sich nach fröhlich-tumultuarischen Kämpfen bis zum gewaltigen Freudeausbruch der Coda, endet dann aber sehr grazios mit dem noch einmal leise aufklingenden Kopfmotiv des fröhlichen, tänzerischen Anfangsthemas. — Auf einem langsamen Satz verrichtend, schrieb Beethoven als 2. Satz ein bezaubernd anmutiges, leicht dahinflügelndes Allegretto scherzando. Als Thema liegt diesem Satz ein Kanon zugrunde, den der Meister in heiterer Laune dem Erfinder des Metronoms, Johann Nepomuk Mälzel, gewidmet hatte; die Sechzehntelakkorde der Bläser zu Beginn, die gleichsam das Ticken des mechanischen Zeitmessers nachahmen, bestimmen die Bewegung des reizenden, atherzhaltigen Satzes. — Der 3. Satz (Tempo di momento) erinnert an einen herb-kraftigen Volkstanz, im Trio erklingt über Stakkato-Triolen der Violoncelli in Hörnern und Klarinetten eine einschmeichelnde, ländlerartige Melodie. — Das Finale, der weitaus umfangreichste Satz, in freier Rondoform gehalten, stellt den eigentlichen Höhepunkt des Werkes dar. Übermütige Laune, „quimiger“ Humor äußern sich hier in mancherlei drastischen Einfällen — so gleich zu Anfang in dem (auch später wiederkehrenden) überraschenden, dynamisch stark betonten tonartfremden Cis, nach dem zuerst im Pianissimo in schnellstem Zeitmaß vorbeihuschendes F-Dur-Rondothema, das dann im Fortissimo-Tutti gebracht wird. Das kontrastierende zweite Thema erklingt als lyrische Kantilene der Violinen. Mit größter kontrapunktischer Meisterschaft und bewundernswürdiger Erfindungsgabe, immer neuen geistvollen Wendungen und Kombinationen bei der Wiederholung der Themen, ist dieser Satz, der trotz des dominierenden Humors auch seltene Gegenströmungen, schroffe Einwurfe aufweist, gestaltet. Durch einen jubelnden, wirbelnden Präludenzug wird das Finale abgeschlossen. U. H.

*Vorankündigung:*

22. und 23. Februar, 1964, jeweils 19.30 Uhr

9. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Gerhard Koll Baur

Solistin: Bella Dewidowitsch, Moskau

L. v. Beethoven 8. Sinfonie F-Dur

W. A. Mozart Klavierkonzert A-Dur KV 488

R. Schumann Klavierkonzert a-Moll

Freier Kartenverkauf!

DE 5 34 DMZ 364 83

4 826/64

DRESDNER  
*Philharmonie*

**Sonderkonzert für das Nationale Aulbauwerk Dresden**

Mittwoch, 12. Februar 1964, 19.30 Uhr

## SONDERKONZERT

zugunsten des Nationalen Aufbauwerkes Dresden

Dirigent: Gerhard Rolf Bauer

Solisten: Birbe Seydel, Dresden

Helmut Rucker, Dresden

Wolfgang Amadeus Mozart

1756-1791 Serenade „Eine kleine Nachtmusik“ KV 525

Allegro

Romanze

Menuetto

Rondo-Allegro

Konzert für Flöte und Harfe, C-Dur, KV 299

Allegro

Andantino

Rondo-Allegro

— Pause —

Ludwig van Beethoven

1770-1827 Sinfonie Nr. 8, F-Dur, op. 93

Allegro vivace e con brio

Allegretto scherzando

Tempo di Menuetto

Allegro vivace



Gerhard Rolf Bauer

### Einführung

Eine einzigartige Stellung unter den Serenaden nimmt Mozarts sehr populär gewordene Schöpfung „Eine kleine Nachtmusik“ ein. Sie ist ein Werk reifer Kunst aus dem Jahre 1787 und entstand in der kurzen Spanne zwischen seinen Opern „Figaros Hochzeit“ und „Don Giovanni“. Ein später Nachklang der anmutigen Kompositionen aus der Salzburger Jünglingszeit — büßt sie in der überlegenen Auswertung des thematischen Gehalts innerhalb eines so kleinen Rahmens die reife Meisterschaft der Wiener Zeit.

Zwar nur für Streichquartett geschrieben, kann diese Serenade auch von einem kleinen Streichorchester vorgetragen werden.

1778 entstand das Konzert für Flöte und Harfe (KV 299). Es gebietet zu den zahlreichen Aufgabewerken, die Mozart in dieser Zeit mit rastlosem Fleiß schuf. Durch Vermittlung hatte der Meister in Paris den Herzog de Guines kennengelernt, der ein guter Flötenbläser war. Mozart nannte sein Spiel sogar „unvergleichlich“. Die Tochter des Herzogs war ebenfalls musikalisch, galt allerdings als eine mittelmäßige, wenn nicht gar schlechte Kompositionsschülerin, die auch Harfe spielte. Für diese Liebhabermusikanten komponierte Mozart das Konzert, obwohl er bekanntlich die beiden Instrumente „nicht leiden“ konnte.

Da das Werk nur privat bestellt war, kam es zu keiner öffentlichen Aufführung. Heute erfreut es sich vor allem bei den Harfenistinnen größter Beliebtheit.

Die Grundzüge der Musik erscheinen uns heiter, lächelnd und verspielt, ganz dem französischen Geschmack der Zeit angepaßt. Der Schlußsatz erinnert an eine französische Gavotte.

In einem Brief des Vaters Leopold an seinen Sohn Wolfgang Amadeus lesen wir: „Ich empfehle Dir, bei Deiner Arbeit nicht einzig und allein für das musikalische, sondern auch für das ohnmusikalische Publikum zu danken: — Du weißt, es sind hundert ohnwissende gegen zehn wahre Kenner —, vergiß also das sogenannte Populäre nicht, das auch die langen Ohren kitzelt.“

G. Sch.

Ludwig van Beethovens 8. Sinfonie in F-Dur, op. 93, folgte unmittelbar auf die 7. Sinfonie. Das Werk entstand während eines Kuraufenthaltes in den böhmischen Bädern im Sommer 1812 und wurde nach einer handschriftlichen Bemerkung des Meisters auf der Partitur („Sinfonia Linz im Monat October 1812“) in Linz, wo er nach der Kur für einige Wochen seinem Bruder Johann besuchte, vollendet. Die erste Aufführung fand in einem eigenen Konzert Beethovens am 27. Februar 1814 in Wien statt, zusammen mit der Siebenten und der Programmsinfonie „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria“. Bei den Zeitgenossen fand die Achte zunächst wenig Anklang. „Das Werk machte keine Purore“, hieß es in einer kritischen Stimme nach